Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Die Dichterlocke : ein heiteres Geschichtchen um Jean Paul
Autor: Georgi, Stephan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668900

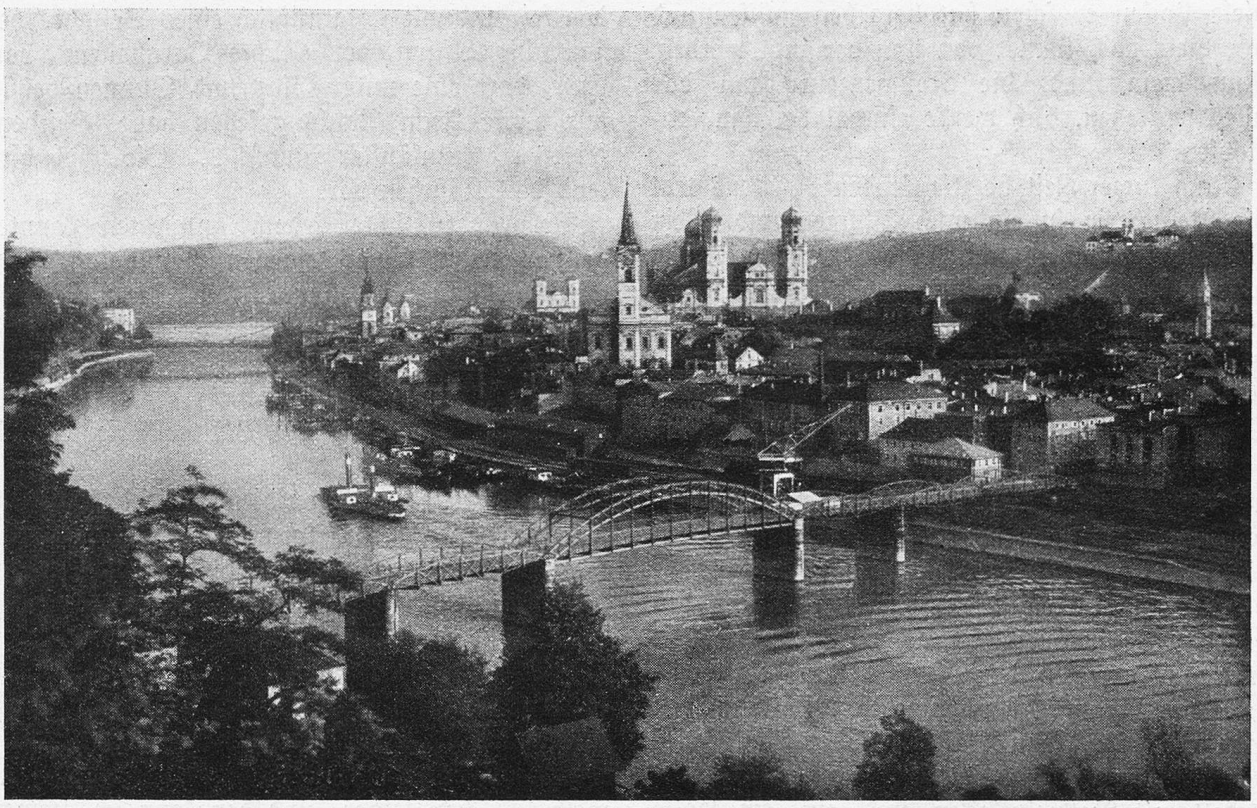
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Passau. Blick vom Stadtberg.

zwei Worten kann nicht gesagt werden, wer der stärkere ist.

Es lohnt sich, dem Kachletwehr einen Besuch abzustatten. Dem Nachdenklichen gibt es Rätsel auf. Hier ist der Mensch einmal scheinbar unbezwinglichen Naturkräften Herr geworden, obschon er handkehrum in tausend Dingen ihr Gefangener und gefesselter Sklave ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Dichterlocke.

Ein heiteres Geschichtchen um Jean Paul von Stephan Georgi.

Vor der „Rollwenzelei", einem Gasthause, das etwa eine halbe Fußstunde von Bayreuth entfernt am Wege nach der Eremitage lag, hielt ein leichter Zweispänner. Das junge Fräulein zwängte den allzubreiten Reifrock ihres flaschengrünen Kleides durch die Wagentür, blickte mit forschendem Interesse auf das einsame Gehöft und trat endlich mutig ein. Dort wurde die Angekommene von Madame Rollwenzel, einer rundlich gutmütigen Frau, empfangen, die freundlich nach dem Begehr der Demoiselle fragte.

„Ich möchte .., ich wollte ..." Fräulein Dorette wurde den lächelnd klugen Augen der Wirtin gegenüber nun doch ein wenig verlegen beim Hervorbringen ihres Anliegens. „Ich bin aus Berlin und wollte gern zu Jean Paul oder, wie ich wohl recht sagen muß, zum Herrn Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter. Man sagte mir in Bayreuth, daß er sich tagsüber hier aufhält."

„Gott nein!" schlug Madame Rollwenzel die Hände zusammen. „Aus Berlin! Um unsern Jean Paul zu sehen! Aber die Rollwenzeln kennt das. Wenn es sich um ihn handelt, ist noch ganz anderes möglich. Da hat die Demoiselle gewiß ein Buch von ihm zur Unterschrift mitgebracht oder sie will — ach Gott, wer will das nicht! — gar ein Souvenir von ihm?"

Fräulein Dorette spielte mit einem kleinen roten Samtkästchen, das sie mitgebracht hatte. „Ich schrieb Jean Paul vor einiger Zeit einen Brief; aber er ist nicht beantwortet worden. Ich bat ihn darin um ... um ..."

„Gar auch um eine Locke?" fiel die Wirtin ein.

„O, ist das nicht möglich?" Das Mädchen zeigte ein so betrübtes, enttäuschtes Gesicht, daß die Ältere mit einem begütigenden Lächeln zu Hilfe kommen mußte. Aber sie seufzte dabei. „Ach Gott, ach Gott, wenn Sie wüßten, wie

viele Locken er schon hat hergeben müssen und wie viele noch immer von ihm verlangt werden. Nun, mein Kind, die Rollwenzeln kann das alles verstehen. Ich werde einmal bei ihm anklopfen."

Nach kurzer Zeit herzklopfenden Wartens trat die Besucherin in ein nach Blumen und Wein riechendes schlichtes Zimmer des Oberstocks. Es war aufs einfachste möbliert, von den Fenstern konnte man das ferne Fichtelgebirge sehen, in der Ofenecke, auf einem Kissen, lag ein weißer, seidenhaariger Pudel. Und dort stand Jean Paul.

Das also war der Große, der Herrliche, den der Enthusiasmus einer schwärmerischen Jugend als unvergleichliches Ideal glorifizierte, der Dichter des „Hesperus", des „Titan", des „Siebenkäs", der „Flegeljahre". Hätte nicht der Ausdruck der Augen und ein feiner Zug der Lippen den höheren Genius verraten, so wäre Dorette sehr enttäuscht gewesen, denn vor ihr stand ein wohlbeleibter Mann in hausväterlicher Haltung, den man auch für einen Gastwirt oder Bierbrauer hätte halten können. Zudem trug er ein altes Jakett mit Rotweinflecken und ein am Halse nachlässig geöffnetes Hemd.

Der Dichter reichte dem zögernd eintretenden Mädchen wie in alter Freundschaft die Hand, zog ihm einen Stuhl zurecht und bat um Entschuldigung, wenn er den Hut aufbehalte, aber es sei recht windig heute, und er vertrüge die Zugluft nicht. So, sie sei also das Fräulein Dorette aus Berlin, das ihm vor einiger Zeit einen Brief geschrieben habe. Er erinnere sich sehr wohl. Sie möge jedoch wegen der Verzögerung der Antwort nicht allzu streng mit ihm ins Gericht gehen. Im übrigen sei sie ja nun zu seiner Freude selbst da. Wie das gekommen sei?

Ein wenig befangen gab Dorette Bescheid, daß sie sich mit den Eltern auf der Reise nach München befand, und da man in Bayreuth einen Tag Station machte, habe sie ihren schon zuvor gehegten Plan ausgeführt und sei heimlich auf und davon zur „Rollwenzelei".

„So, so," nickte der Dichter, halb bedenklich, halb belustigt.

Und weiter berichtete Dorette, daß sie alle bisher erschienenen Jean Paulschen Bücher besitze und mit glühendem Interesse gelesen habe, daß sie überall, wo sie auch hingekommen sei, begeisterte Jean Paul-Verehrerinnen und -Verehrer angetroffen habe, daß das Bild Jean Pauls jetzt sogar schon auf Tabakpaketen zu finden sei, und wie sie anläßlich eines Besuches bei Ludmilla Assing, der Nichte Varnhagens von Ense, dort eine unter Glas und Blumen behütete Locke Jean Pauls gesehen habe. Seitdem sei es ihr sehnlichster Wunsch ... Sie schob bittend das Kästchen vor.

Bevor der Dichter jedoch antworten konnte, geschah es zu seiner eigenen Bestürzung, daß wirklich Zugluft ins Zimmer kam. Die nicht recht eingeklinkte Tür sprang auf, und vom Schreibtisch flatterten einige Blätter schadenfroh zum Fenster hinaus.

„Meine Blätter! Meine Blätter!" rief er und sprang auf.

Doch Dorette war schon diensteifrig dabei. „Ich hole sie Ihnen!" Und sprang die Treppe hinab.

„Die Kleinen zuerst!" hörte sie vom Fenster her rufen.

„Das ist nämlich so zu verstehen," erklärte der Dichter, als ihm das Mädchen die Eingefangenen zurückbrachte, „die kleinen Blättle hier, das sind lauter Blitze, und die großen, das ist lauter Donner. Nun merken Sie auf: den Donner, den mach ich schon selber, und den kann ich immer machen, aber die Blitze, die kommen vom Himmel, und die kommen nie wieder, wenn sie einmal fort sind. Ja, und nun zum andern: Jean Paul kann nicht ungalant sein, er versteht sich auch schlecht aufs Abschlagen von Bitten, insonderheit wenn sie von schönen jungen Damen stammen." Er reichte ihr mit einer kleinen galanten Verbeugung das Kästchen. „Während Sie sich mit dem Aufsammeln meiner Blätter für mich bemühten, war ich für Sie tätig."

„O ...!" Dorette strahlte und wurde rot vor Glück.

Jean Paul reichte ihr mit einem schmunzelnden Lächeln die Hand, klopfte ihr ein paarmal freundlich auf die Wange und gab ihr Glückwünsche mit auf den Weg.

Unten, im Hausflur, öffnete Dorette behutsam die kleine Schatulle. Eine Strähne seidenweichen, hellen Gerinsels lag darin. Eine Jean Paul-Locke! Eine kostbare Reliquie! —

Während unten der Wagen davonrollte, hing Jean Paul oben seinen Hut an den Nagel. Bis auf eine einzige, sorgfältig zur Erhaltung gepflegte Locke war das Dichterhaupt von Stirn bis Nacken kahl.

„Ponto", rief er, und der hellhaarige Pudel kam schweifwedelnd herbei, „Ponto, es ist gewiß betrüblich und sogar unmoralisch, daß du für die

Passau. Domplatz.

Popularität deines Herrn büßen sollst. Aber wir sind doch gute Freunde, nicht wahr? Und Freundschaft verlangt zuweilen auch Opfer. Wenn ich dich nun heute wieder — leider schon zum sehr oft wiederholten Male — um ein geringes Teilchen deines Fellschmucks bitten mußte, so sage selbst: wäre das rechte Freundschaft, wenn der eine mit seinem Überfluß geizen wollte, während der andere kummervoll bestrebt ist, einen letzten Rest ehemaligen Besitztums zu erhalten?

Ponto erteilte seinem Herrn knurrend Absolution.

Kinderlieder.

Wie klingen die Kinderlieder
Aus Kindermunde so hell:
Es sprudelt drin auf und nieder
Wie im kristallenen Quell.

Das jubilieret und schmettert,
Bis fern es leise verhallt,
Wie Lerchen steigt es und klettert
Empor über Feld und Wald.

Ihr herrlichen Kinderlieder,
Du fröhlicher Kindersang:
Verlorenes führt ihr wieder
Zurück mit euerem Klang.

Karl Stelter.

Am Samstagabend.

Skizze von Anna Richli.

Er saß am Fenster und hielt die Zeitung aufgeschlagen in den Händen. Sie knisterte fortwährend, denn er senkte sie immer wieder. Dazu wandte er seinen Kopf jedesmal gegen das Fenster. Es umgab, wie ein dunkler Rahmen ein anziehendes Gemälde, die anmutige Landschaft draußen. Die Augen des Mannes strichen über sie hin, gedankenabwesend, sanft wie Frauenhände über die Locken eines Kindes, wenn ihr Denken den Mann ihres Herzens umkreist. Eine kurze Spanne Zeit rasteten seine Augen forschend auf dem grauen Band des Weges, der zwischen